

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Ersteinst:
Täglich früh 7 Uhr.
Inserate:
werden angenommen:
bis Abends 6.
Sonntags:
bis Mittags 12 Uhr
Marienstraße 13;
in Neußadt:
Buchdruckerei
von Joh. Pöhlert,
gr. Klosterstraße 5.
Anzeigen in dies. Blatte
finden eine erfolgreiche
Verbreitung.
Auflage:
19,000 Exemplare.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Rgr.
bei unentgeltlicher Lie-
ferung in's Haus.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 1/2 Rgr.
Einzeln Nummern
1 Rgr.

Inseratenpreise:
für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Rgr.
Unter „Eingelautet“
die Zeile 2 Rgr.

Nr. 311. Fünfzehnter Jahrgang.

Redacteur: Theodor Drobisch.

Montag, 7. November 1870.

Dresden, 7. November.

Dresden, 7. November. Von Etappe zu Etappe, lang-
sam und zögernd, rücken die Waffenstillstandsunterhandlungen
vorwärts, aber sie rücken doch vorwärts. Der größten
Schwierigkeit ist überwunden, die Gefahr ist gründlich be-
seitigt, daß der Waffenstillstand, wenn er abgeschlossen wäre,
nachträglich von der Pariser Bevölkerung nicht gehalten werden,
daß man die abschließende Regierung demontieren werde. Das
besonnene Bürgerthum, der gemäßigte Arbeiterstand hat die
Resolte der rothen Clique der Arbeiter niedergeschlagen, einmal,
indem die Mobilgardendivisionen die Regierung aus den Händen
der Rothen befreiten, das andere Mal durch das friedlichere
Mittel der Abstimmung. Der Staatsstreik, den die Rothen
vorhatten, führte zu einer Kraftanstrengung und Kraftäußerung
der Bürgerschaft, der Besonnenen, zu einer Gegenrevolution,
die in dem Pariser Reichsrat eine feierliche Sanction erhalten
hat. Sollte die verschwindend kleine Minorität der Rothen die
Pläne Trochu's, Favre's, Ferry's und Rochefort's zu kreuzen
wieder unternehmen, so kann die Regierung jetzt energisch gegen
sie einschreiten, des Beifalls des weitüberwiegenden Theils der
Pariser gewiß. In dieser Abstimmung liegt zugleich, da in
Paris die Absicht der Regierung, einen Waffenstillstand abzu-
schließen, vor der Abstimmung selbst bekannt war, die Gut-
heißung des Waffenstillstandes selbst. Wir schöpfen hieraus die
weitere Zuversicht, daß der Regierung in Paris auch die weitere
Kraft innewohnt wird, die sämtlichen Streitkräfte in der
Provinz, die Freischärler mit inbegriffen, beim Eintritt des
Waffenstillstandes so im Zaume zu halten, daß sie die einge-
setzte Waffentruhe auch respectiren und nicht durch leidenschaft-
liche Unbesonnenheiten stören werden. Die Abstimmung in
Paris hat aber auch noch eine andere Seite. Bis jetzt warf
man der Regierung vor, daß sie ihre Existenz nur einer Strafen-
rezolte verdanke, daß man eigentlich mit ihr gar nicht unter-
handeln könne; durch die Abstimmung ist sie in die Reihe der
berechtigten Existenzen getreten. So sehr dies Alles für einen
allmähigen Abschluß eines Waffenstillstandes spricht, so wenig darf
man die Schwierigkeiten, die noch im Wege liegen, unterschätzen.
Namentlich ist in dieser Beziehung die Nachricht der gewöhnlich
gut unterrichteten englischen Blättern auffallend, daß Paris
während des Waffenstillstandes verproviantirt werden dürfe.
Es würde ein wahrhaft blindes Vertrauen zu der Allweisheit
Bismarck's dazu gehören, der es besser verstehen muß, als alle
den Ereignissen Herantretenden, wenn wir hier in Deutschland
nicht dazu den Kopf schütteln sollten. Bisher glaubte man,
Bismarck schlage einen Waffenstillstand von fast 4 Wochen
Dauer vor, weil er bestimmt davon unterrichtet sei, daß inner-
halb dieser Zeit der Lebensmittelmangel in Paris eine solche
Höhe erreichen werde, daß sich die Sache auch ohne Bombar-
dement machen werde, so daß er seinen Bedingungen ohne Ge-
fahr den Charakter des unnötig Drückenden fernhalten konnte.
Das Alles wird sofort anders, wenn Paris sich durch Zufuhr
von Lebensmitteln in seinem Trost erhalten und stärken kann.
Wir halten es zwar auch für das Friedenswerk förderlich,
wenn Bismarck in den Unterhandlungen mit Mäßigung auf-
tritt und den Franzosen mitunter wie großen Kindern etwas
zu Gefallen thut; aber diese Gestattung der Verproviantirung
von Paris scheint, ohne nähere Kenntniß der Details, doch die
Linie des Entgegenkommens mindestens zu erreichen, wo nicht
zu überschreiten. Im Uebrigen rücken die Unterhandlungen
im gemessensten Schritte der vorsichtigsten Diplomatie
vorwärts. Alle Zugeständnisse von beiden Seiten sind still-
schweigend, nicht ausgesprochen; man denkt sich mehr dabei
und giebt es zu, formirt es aber nicht in Worte. Von fran-
zösischer Seite wird nicht die Verpflichtung übernommen, wäh-
rend des Waffenstillstandes die Constituanten zu berufen, obwohl
diese Absicht besteht. Adererseits würde von Preußen keine
ausdrückliche Zusage erfolgen, daß Bismarck die Wahlen in den
von deutschen Truppen besetzten Landestheilen unbehindert vor-
nehmen läßt. Bismarck will sie aber, jedoch mit Ausnahme
des Elsasses und Deutschlothringens vornehmen lassen, ohne
daß die französische Regierung, indem sie diese Ausnahme
bewilligt, von vornherein ein prinzipielles Zugeständniß in
Betreff der Abtretung dieser Gebietstheile machen würde. Man
erkennt hieraus, zwischen welchen Forderungen, Hoffnungen und
Selbstschüssen sich mühsam diese Unterhandlungen vorwärts
bewegen. — Die Depeschen sprechen deutlich genug über den
militärischen Zustand in Frankreich. Seltener ist nur das
Schweigen des Telegraphen über den Kriegsschauplatz im
Nord, an der belgischen Grenze. Bekanntlich nahm Gour-
kahi aus bisher noch nicht ganz aufgeklärten Gründen seinen
Abschied; die von ihm verordnete Organisation der Streitkräfte
im Nordosten wird dadurch nicht gefördert worden sein. Man
hört aber noch nichts davon, daß der Oberkommandant der
früheren Steinweg'schen Armee, General v. Mantouffel, seine
Expedition dorthin schon begonnen habe. — Aus Verdun
haben nach preussischen Berichten die Franzosen einen glük-

lichen Ausfall gemacht; sie vernagelten mehrere Belagerungs-
geschütze. Aus Paris ist außer den unten ersichtlichen Notizen
noch zu erwähnen, daß man nächstens einen Schraubentluft-
ballon L'Esclairer genannt, loslassen wird, der nachher mit
einer eingekommenen Ladung zurückkehren soll. Eine Privat-
bombenfabrik ist in die Luft geflogen. Die Pariser Bibliotheken
werden wiederum dem Publikum geöffnet, die Vorlesungen in
der Pariser Rechtschule sollen am 20. November wieder
beginnen. Von Reich scheint man in Paris noch nichts Be-
stimmtes zu wissen. An der Loire werden die Jäger, Wild-
diebe und Bauern zu Freischaren aufgebildet, während die
Touren der Regierung den gesammten Hofenpöbel des Mittel-
ländischen Meeres zur Vertheidigung von Frankreich einladet.
In Marseille landeten jetzt 200 Albanesen; sie brachten lange
Pflinten und Dolche mit, sie erschienen in einem fantastischen
Kostüm. Die Albanesen gehören im Orient zu den tapfersten,
rohesten, plünderungslustigsten und beutegierigsten Völkern.
Vor der disciplinirten Tapferkeit werden sie ebensowenig wie
die fantastischen Turco's und die anderen Kulturstämme
Stand halten.

Aus Paris. Nach längerer Pause liegt heute wieder
einmal (in englischen Blättern) eine Calicopost aus Paris vor.
deren Daten bis zum 28. October reichen. Der Correspondent
der Times, dessen Berichte nur bis zum 25. gehen, stimmt einen
noch sehr hoffnungsvollen Ton an. Zwar — sagt er — nehmen
die Fleischvorräthe ab, aber nicht so sehr, wie man fürchten
konnte. Die Restaurants noch einen ziemlich guten Tisch zu verhältnißmäßig
billigen Preisen. So giebt das „Diner de Paris“ für 4 — 5 Frs.
Suppe, hors d'oeuvre, Fisch, zwei Teller Fleisch oder Gemüse
nach Auswahl, Salat und Dessert einschließlich einer Flasche
Wein, die, wenn auch nicht ausgezeichnet ist, so doch ohne tödt-
liche Folgen getrunken werden kann. Ähnlich geht's überall
zu und so lange dies dauert, wird man sich kaum bewußt wer-
den, daß die Belagerung wirklich begonnen hat. Die Armen
andererseits können in einem der Cantines nationales (nat.
Wirthschaften) umsonst zu essen bekommen, und sonach sind
Reich und Arm sicher noch gleich weit vom Hungertode entfernt.
Mit dieser Thatfache indeß weiß der Correspondent die andere
nicht in Einklang zu bringen, daß er bei sich zu Hause in drei
Tagen nicht mehr Fleisch haben kann, als ein Mensch mit ge-
wöhnlichem Appetit bei einer Mahlzeit vertilgen kann, und selbst
diese Portion ist neuerdings wieder um ein kleines eingeschränkt
worden. Auch sagt man, daß binnen Kurzem die Besucher der
Restaurants nicht mehr besser daran sein sollen als diejenigen,
welche zu Hause speisen, indem eritere besondere Willkür erlangen
und auf eine gewisse Portion Fleisch beschränkt würden. Das
gemeinliche System ist ganz gewiß unbillig für diejenigen,
welche keine Restaurantpreise zahlen können, aber die Schwere-
rätigkeit besteht darin, wie die vorhandenen Nahrungsmittel gleich-
mäßig zu vertheilen seien. Die demokratische Partei glaubt
sogar ein Mittel gefunden zu haben; sie will Paris in ein großes
militärisches Lager verwandeln, Jedermann soll all' seine Vor-
räthe abliefern und die Regierung diese gleichmäßig vertheilen.
Dies wäre aber leichter gesagt als gethan. — Der nämliche
Correspondent erzählt auch ein Vordess von Helldemuttre
Rochefort's. Dieser begleitete nebst Pelletan und ein paar an-
deren bekannten Göttern den amerikanischen Ambulanzwagen
ausserhalb der Mauer, um eines der hässlichen Gefährte mit den
verwundeten Verwunden zu untersuchen. Rochefort indeß blieb auf
hohem Wege, in Gourbeville, zurück unter dem freimüthigen
Eingeständniß, daß er kein Mut haben könne. Weniger be-
sonnener urtheilt der Correspondent der Daily News, welcher
sagt, daß die Pariser ihre Mandvorräthe ohne jede Rücksicht
nahme auf die Zukunft vertilgen, und anfangen, sich geradezu
wie einfältige Schulbuben zu gebärden. Auch er behauptet,
daß Jedermann jetzt nur 100 Gramm Fleisch per Tag bekommt
und sagt hinzu, daß System der Vertheilung bestehe darin, daß
Jeder im Durchschnitt zwei Stunden lang vor der Thüre der
Messerladen zu warten hat, ehe er seine Portion bekommen
kann. Auch das Gewöhnliche über die reichhaltige Speisefarte
der Restaurants scheint ihm klar. Ich heisse täglich in einem
„Bouillon“ — so sagt der Correspondent, der dem „Attenäum“
zufolge kein anderer ist als Labouderer, das ehemalige Unter-
hausmitglied für Middelker — dort ist man Schimmel für
Küchlein und die Katzen heissen dort Kaninchen. Weid's
Königst ausgedehnet, und denjenigen, welche nachkommenerische
Magen haben, empfehle ich, die Jungen nicht zu erlösen, son-
dern zu verheizen. In Preußen gedämpft oder als Magent
machen sie ein vortreffliches Gericht. Wenn ich nach London
zurückkehre, werde ich mich mit einem dieser Handwerker re-
galliren, und ich fühle mich dem Grafen Bismarck für die Jahre
zu dank verpflichtet, daß eine Kasse in der Schüssel auf dem
Tisch das rechte Ding am rechten Fleck ist. Nach dieser kühn-
lichen Abtheilung erzählt uns der Correspondent in einem
Briele vom 20. October, daß ein Restaurant keinen Wein
bereits bekommen, und daß viele eine Portion selber gar kümmer-
lich sein ausdachten. Was die öffentliche Stimmung angeht,
so protestiren die Zeitungen fast ohne Ausnahme gegen die Ver-
mittlung von England und Rußland. „Es ist in der That“ — sagt
das Organ Picard's — „kann Frankreich eine Vermittlung an-
nehmen, welches ihm den Feind jetzt in einem Augenblicke ent-
ziehen wird, wo der Sieg gewis ist?“ (1) — Die Generale
glauben, daß die Deutschen nur 26 Belagerungsgeschütze haben.
Die Armee und die Mobilgardes sinden es gar nicht mehr sehr
nach ihrem Geschmack, beständig außerhalb der Mauern liegen
zu müssen, während 300,000 Nationalgardes in der Sicherheit
der Stadt Verzierungen vbraucht. Die Idee, aus den
Nationalgardes Arriivillage zu activem Dienst heranzuziehen, ist
gänzlich fehlerhaft. 40,000 Mann hütte man nöthig, und
gar 7000 meldeten sich, und was ferner die 1500 Stück Ge-
schütze angeht, über die schon so viel geräbelt worden ist, so
find sie zwar noch nicht in der Cristen, doch haben viele von

ihnen bereits einen Namen, so heißt eines „Julie's Rade“, und
ein anderes „Bopylace.“

— Unter Vertheilung eines blanken Groschens geben und
folgende Reime zu:

Ein holdes Kind mit blonden Haaren
Trat bittend zu der Mutter hin:
Wißt heute Du mir nicht Etwas erzählen,
Wie immer, wenn ich artig bin?
Die Mutter lacht's und sinnend schaute
Sie ihres Herzens Lieblich an;
Strich durch das Haar ihm, durch das goldne, weiche,
Und zu erzählen sie begann:
Wie durch den Willen eines Kaisers —
Napolcon — gezwungen sei
Das deutsche Volk, die Waffen zu ergreifen,
Zu machen Deutschland: „groß und frei!“
Wie nach des Kampfes hohem Streiten,
Zum Tod verpundet Mäander ruht,
Wie so, die Freiheit Deutschlands zu erringen,
Sich deutscher Männer Heldenthat.
Es lauscht das Kind der seltenen Mähre,
Die es zu fassen kaum versteht,
Und nun erzählt die Mutter ihm noch weiter,
Wie traurig's dadurch Vielen geht.
Es giebt, so spricht sie, viele Mütter,
Die Kinder haben lieb und lieb,
Nun denk', ihr Vater, den der Krieg gerufen:
„Im heiligen Kampfe todt er blieb.“
Und sich, mein Kind, die armen Kleinen,
Die ihren Vater so geliebt,
Die weinen, müssen hungern, sind verlassen,
Wenn Niemand ihnen Nahrung giebt.
Die armen Mütter sind so traurig
Und bitten Gott in ihrer Noth:
„Er möge gute Menschen doch erwecken,
Die ihren Kindern Gaben brot!“
Und alle Menschen, die Gott lieben,
Die geben nun, ob groß, ob klein,
Ob reich, ob arm, was Jeder kann entbehren,
Dem lieben Gott dankbar zu sein.
Und sinnend lauscht der Mutter Worten
Das holde Kind, das schnell dann spricht:
„Da hab' ich's deinet, habe noch den Vater, —
Und auch zu hungern brauch' ich nicht!“
Die Mutter küßt den kleinen Lieblich:
Wißt Du dafür nicht dankbar sein?
Und wußt den armen Kindern Deinen Groschen,
Den blanken, von der Watte weih'n?
Den blanken Groschen von der Watte?
Dann hab' ich ihn ja selbst nicht mehr! —
„Da mach' ihn schon den armen Kindern geben —
Wenn es nur nicht mein ein'ger war!“
Ich bring' Dich nicht, doch überlege
Bis morgen Dir's, Du hast noch Brod;
Die armen Kinder aber müssen hungern,
Und denke nur, ihr Vater todt!
Die Mutter leat das Kind in's Bettchen,
Vat's beten, laßt ihm gute Nacht,
Und ruht sich still, ob an dem andern Morgen,
Der Lieblich sich wohl hab' bedacht! —
Mutter, ich will den Groschen schenken
Den armen Kindern, die kein Brod. —
So laßt das Kind, als es vom Schlaf erwachte —
Mein Vater lebt noch, ist nicht todt!
So nehmet denn den blanken Groschen,
Der eines Kindes Scherlein ist,
Und samen möge die geringe Gabe
Der, der die Waisen nicht verläßt.

— Wenn man 1866 allerdings um großen Theil mit Un-
recht sagte, der preussische Schulmeister habe geiegt (dem unter
den damals Besiegten befanden sich auch Bismarck, Hefen,
Zachsen und Hannoveraner, deren Volksbildung denen der
Westpreußen, Polen und Pommeren gewis nicht nachsteht), so
kann man jetzt mit größerem Rechte sagen: daß der deutsche
Schulmeister den französischen besiegte habe. Unter den besiegten
Gesangenen kann der 10. Mann nicht schreiben und velleicht
der 20. Mann weder lesen noch schreiben. Wenn ein Geldbrief
an sie antommt, über welchen sie quittiren müssen, und nicht
10. Mann ist nur durch 1 oder 2 Kreuze quittiren und nicht
durch Namensunterschrift. Viele Punkte von den Weisen
aber, welche die Gesangenen schreiben oder empfangen, sind
von einer Orthographie, welche die Fehler unserer dämlichen
Mekreten als Musterübung erscheinen läßt. Gewöhnlich sind die
Worte nur nach ihrer Aussprache geschrieben. Es giebt aller-
dings auch einzelne Franzosen, welche wahrhaft musterhafte
Malligraphien liefern und wie in Stein gestochen schreiben, aber
das sind große Ausnahmen. Zu welchem Umwege die Gesangenen
angezwungen sind, die mit der Ueberwindung der Gesangenen
verbunden sind, erkennt man daraus, daß von den 4000 Mann,
die im Monat October hier und in Uebigau waren, 5700 Briefe
nach Hause geschrieben und gegen 4000 von zu Hause empfan-
gen worden sind. Jeder Brief muß von den Büreaux, welche
der Altkaiser Graf Bismarck zu diesem Behufe etablirt hat,
gelesen werden. Auch die Officiere dürfen nur offen, d. h. nach
Durchsicht durch die höchsten Officiere nach Hause cor-
respondiren. Die Geldleistungen aus Frankreich haben einen
großen Nachschub angenommen. Täglich kommen ca. 250 Thlr.
zur Vertheilung, welche die Angehörigen aus Frankreich hier-
für geschickt haben. Daß die Gesangenen das Ende ihrer We-

strob's
schädliche
en,
erbschaft u.
eben so billig
lichen Woh-
nager bei
ittauhalt,
Herrn:
stplah.
1.
Baberg, 11.
47.
r. 6.
heftig, 14.
8.
r. 22.
H. a. d. M. 1.
n empfiehlt
r. 21. IV.
u f.
lla in der
u gelegene
nder Fern-
Nehog.
ge,
illitäten mit
stern.
H.
hardt,
lb.
artenbühne
rtie Alem-
st zu ver-
rtikel
hen Vater
Stotte Goto
bernehmen.
ste resstante
baria.
stammfrü-
und Uebere
kraut.
Detonem.
nder
ie Gb.
st wird
lig!
gesohlen
ge, sind in
nfrang,
in Deuben.
en wird in
ind in der
niederzul.
uch.
findet auf
1. Dert.
edition der
orama dem
horn
bnhofe!
it zu leben.
2 1/2 Rgr.
ste Weg
ilung!
nden
Verlangten
die neu er-
abre Ra-
ere Güte
acht Kranke
alle Ge-
rmann
hwela.
nes
ll,
mit her-
nehmer u.
4000 St.
nisse halber
St. (findet
ng 15 — 20
schädliche
en welches
ie hat, mit
essen unter
rest. Dres-
atern
ant: „Was
berum?“
„Ich sehr zu
Kleinlich“
besleben.
ngen
Sonntags!